



## Pro und Contra eines bedingungslosen Grundeinkommens angesichts der gegenwärtigen Entfremdung

Rainer Funk

„Pro und Contra eines bedingungslosen Grundeinkommens angesichts der gegenwärtigen Entfremdung“ wurde bei der Tagung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft zum Thema „Das Bedingungslose Grundeinkommen – mehr als eine Alternative zu Hartz IV?!“ vorgetragen, die vom 3. bis 5. September 2010 in Löwenstein stattfand. Erstveröffentlichung in: *Fromm Forum* (deutsche Ausgabe), Tübingen (Selbstverlag – ISSN 1437-0956) Nr. 15 / 2011, S. 112-119.

Copyright © 2011 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, 72076 Tübingen; Fax -600049; E-Mail: [funk\[at-symbol\]fromm-online.com](mailto:funk[at-symbol]fromm-online.com).

### 1. Konsumistische Lebenspraxis und bedingungsloses Grundeinkommen

Die bisherigen Tagungsbeiträge erörterten das bedingungslose Grundeinkommen vor dem Hintergrund der bestehenden Hartz-IV-Praxis und der Vorgaben des Sozialgesetzbuches. Mit dem bedingungslosen Grundeinkommen könnte eine verantwortungsvolle Politik den veränderten Bedingungen der Erwerbsarbeit und der durch neoliberale Wirtschaften, durch Arbeitslosigkeit und Sozialpolitik heraufbeschworenen sozialen Ungerechtigkeit bei zunehmend prekären Lebensverhältnissen gegensteuern und den Menschen ihre Würde wiedergeben.

In dem nun folgenden Beitrag soll es um die psychologische und sozialpsychologische Frage gehen, ob und wie sich ein bedingungsloses Grundeinkommen verändernd auf das Selbsterleben und Verhalten des Menschen auswirkt. Ich lasse also alle ebenso spannenden Fragen der finanziellen, politischen und sozialen Realisierbarkeit eines bedingungslosen Grundeinkommens beiseite; auch um die Frage seiner Durchsetzbarkeit und seiner Auswirkungen auf eine globalisierte Wirtschaft und einen entsprechenden Arbeitsmarkt soll es hier nicht gehen. Es interessiert vielmehr in erster Linie, ob die Menschen von ihrer psychischen Verfasstheit her die mit dem bedingungslosen Grundeinkommen ermöglichte *Freiheit von fremdbestimmter Erwerbsarbeit als Freiheit zu mehr selbstbestimmter Arbeit und Ei-*

genaktivität zu nutzen imstande sind. Ich will also die meist nicht hinterfragte Annahme, dass das bedingungslose Grundeinkommen zur Überwindung entfremdender Arbeitsverhältnisse und damit zur Überwindung der Entfremdung des Menschen von sich, seinen Eigenkräften und seiner sozialen Umwelt beiträgt, auf den Prüfstand bringen.

Dabei bin ich mir durchaus bewusst, dass ich mit einer solchen Fragestellung keine großen Sympathien wecke und schnell zum „Bedenkenträger“ abgestempelt werden kann. In einer Zeit, in der alles machbar scheint und Probleme auf schlechte Präsentation, mangelhafte Transparenz und Fehler in der Kommunikation reduziert werden, stößt eine psychologische Perspektive, die von inneren Begrenztheiten und Widerständigkeiten spricht, auf wenig Gegenliebe. Bedenken sollte man diese psychologischen Fragen dennoch. Denn unbestreitbar gibt es bei vielen Menschen eine eigenartige Zähigkeit, um nicht zu sagen Widerständigkeit, neue Möglichkeiten tatsächlich umzusetzen und Möglichkeiten einer anderen Art zu leben sich zueigen zu machen und zu nutzen.

In der Geschichte des Menschen gibt es Beispiele zuhauf, dass Veränderungen auf der wirtschaftlichen, politischen und finanziellen Ebene eben nicht automatisch ein verändertes menschliches Verhalten zur Folge haben, sondern dass starke Kräfte im Menschen am Werk sind, die bisherigen Verhaltensweisen und Strebungen un-



ter veränderten Verhältnissen fortführen zu können.<sup>1</sup> Gleiches ist auch kritisch zu den Reflexionen von Götz Werner über die verändernde Wirkungen von Ideen zu sagen (während er bei der Organisation seiner Drogeriemarktkette sehr viel mehr Gewicht auf die verändernde Kraft anderer Arbeits- und Organisationsbedingungen legt). Vor dem Hintergrund der Anthroposophie Steiners und in der Tradition des philosophischen Idealismus stehend, räumt er den Ideen als solchen eine weitreichende verändernde Kraft ein, ohne gegenläufigen psychischen Widerständigkeiten ausreichend Rechnung zu tragen.<sup>2</sup> Allein schon wegen dieser in psychologischer Perspektive unzureichenden materialistischen bzw. idealistischen Ansätze legt es sich nahe, hinter die mit einem garantierten Grundeinkommen erhofften Veränderungen des Menschen ein Fragezeichen zu setzen.

Es gibt ein überall beobachtbares, großes gesellschaftliches Experiment, aus dem man eine Menge für unsere Fragestellung lernen kann, auch wenn die Situation nur bedingt vergleichbar ist. Gemeint ist der Übergang von einem durch Erwerbsarbeit bestimmten Leben zu einem selbstbestimmten Leben, das sein finanzielles Auskommen durch erworbene Rentenansprüche hat. Richten wir den Blick nur auf jene – immer noch relativ – Vielen, die mit den Renten- und Pensionsleistungen gleichsam ein gutes garantiertes Grundeinkommen haben und also frei sind, ihr Leben neu und anders zu gestalten. Tun sie dies wirklich? Wozu führt ihre Freiheit vom Zwang zur Erwerbsarbeit?

Empirische Untersuchungen, aber auch Alltagsbeobachtungen zeigen, dass es mit dem Ende der Erwerbsarbeit im Durchschnitt zu einer enormen Steigerung und Ausweitung des Konsumverhaltens kommt. Endlich haben sie Zeit, einem tief reichenden Streben ungehindert Raum

zu geben und sich einer unbegrenzten konsumistischen Lebenspraxis hingeben zu können. Natürlich war und ist diese konsumistische Lebenspraxis immer begrenzt durch die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel – darum geht es hier aber nicht. Auch nicht darum, dass natürlich der primäre Zweck der Erwerbsarbeit die Finanzierung des zum Leben nötigen Konsums ist.

Es geht um das Phänomen, dass mit dem Wegfall der Erwerbsarbeit die konsumistische Lebenspraxis nicht abnimmt, sondern sich noch verstärkt und auf weitere Bereiche wie Reisen, Schnäppchen-Touren, Medienkonsum usw. ausdehnt. Der Schluss liegt also nahe, dass für nicht Wenige das Ende der Erwerbsarbeit als Freiheit zu einer zeitlich uneingeschränkten konsumistischen Lebenspraxis erlebt wird und dass in deren Augen die Erwerbsarbeit eine ungeliebte Einschränkung einer solchen Lebenspraxis ist.

An diesem Beispiel kann deutlich gemacht werden, dass es für sehr viele Menschen in unserer Gesellschaft, und zwar nicht nur für die Rentnerinnen und Rentner, eine innere Verknüpfung von Erwerbsarbeit und konsumistischer Lebenspraxis gibt. Steht die Erwerbsarbeit tatsächlich im Dienste einer konsumistischen Lebenspraxis, dann lassen sich bereits an dieser Stelle einige Schlussfolgerungen ziehen:

1. Wer sich mit einem garantierten Grundeinkommen vom Zwang zur Erwerbsarbeit befreien möchte, wird dies in erster Linie tun (wenn auch kaum zugeben), um mehr Zeit für eine konsumistische Lebenspraxis zu haben. Die Annahme, dass mit dem garantierten Grundeinkommen quasi automatisch einer konsumistischen Lebenspraxis der Boden entzogen wird, ist illusorisch. So sinnvoll und notwendig ein bedingungsloses Grundeinkommen zur Wiederherstellung sozialer Gerechtigkeit und zur Sicherung der Würde des Menschen ist, so wenig führt dies automatisch zur Überwindung oder Reduktion einer konsumistischen Lebenspraxis.
2. Die Gegner eines garantierten Grundeinkommens werden alles daran setzen, den Nicht-Erwerbstätigen eine konsumistische Lebenspraxis zu vereiteln. Es kommt nicht von ungefähr, dass Hartz IV von einer traditionellen Arbeiterpartei eingeführt wurde und dass, wenn gespart werden muss, zuerst

<sup>1</sup> Vgl. hierzu die erhellenden Aussagen Erich Fromms in *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a), Erich Fromm Gesamtausgabe in 12 Bänden (GA). Band IV, S. 189-191.

<sup>2</sup> Eine solche Sicht führt meist zu einem Auseinanderdriften von Denken und faktischem Handeln und begünstigt – wie alle Idealismen – eine Ideologiebildung: Was Menschen denken und bewusst erstreben, steht dann im Widerspruch zu ihrem faktischen Handeln, weil dieses dem unbewussten Willen gehorcht.



bei den Sozialleistungen gekürzt wird. Der Krieg, den die sogenannten „Leistungserbringer“ gegen die als „Sozialschmarotzer“ abgestraften Erwerbslosen führen, richtet sich vor allem gegen deren konsumistische Lebenspraxis. Eine solche darf sich nämlich in den Augen der Leistungserbringer nur erlauben, wer erwerbstätig ist und sich damit ein Recht auf eine konsumistische Lebenspraxis erwirbt.

3. Eine *psychologische* Betrachtungsweise kann das Problem von Erwerbsarbeit und garantiertem Grundeinkommen nicht unabhängig von der heute vorherrschenden konsumistischen Lebenspraxis sehen. Sie muss nach jenen Faktoren suchen, die eine solche Lebenspraxis verstärken; und sie muss Alternativen aufzeigen, die eine Lebenspraxis fördern, bei der das garantierte Grundeinkommen tatsächlich zu mehr menschlicher Eigenaktivität und selbstbestimmter Arbeit führt.

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, lohnt es, die Erkenntnisse Erich Fromms für unsere Fragestellung fruchtbar zu machen und nach dem zu fragen, wonach viele Menschen innerlich streben, so dass ihr Verhalten eine ganz bestimmte Motiviertheit und Ausrichtung erhält. Dann ist genauer zu beschreiben, was mit der konsumistischen Lebenspraxis gemeint ist und wonach sie innerlich – bewusst oder auch unbewusst – strebt.

## 2. Erich Fromms Beitrag zur sozialpsychologischen Dimension eines garantierten Grundeinkommens

### *a) Wenn ein inneres Wollen dominiert: charakterbedingtes Verhalten*

Beginnen wir mit der Frage, woran von Innen geleitetes Verhalten erkennbar ist. Menschliches Verhalten kann schlicht und einfach eine Reaktion auf eine bestimmte Anforderung, einen Reiz sein. Die Art und Ausgestaltung des Reizes bestimmt dann bereits weitgehend die Verhaltensreaktion mit. Wäre das gesamte menschliche Verhalten so konstruiert, dann müsste man nur

die Reize so gestalten, dass sie zu den gewünschten Reaktionen führen. Hinsichtlich des bedingungslosen Grundeinkommens müsste man nur den „Anreiz“ so konstruieren, dass er zu mehr selbstbestimmter Arbeit führt statt zu erhöhtem Konsumismus.

Wie bereits angesprochen, ist das menschliche Verhalten aber auf weiten Strecken anders konstruiert, nämlich so, dass ein inneres Interesse und Wollen, das sich als psychische Strebung und Orientierung artikuliert, die Verhaltensreaktion mehr oder weniger stark mitbestimmt, und zwar unabhängig davon, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht. Dass unser Verhalten auf weiten Strecken ein von Innen gesteuertes ist, zeigt sich in erster Linie an seiner Gleichförmigkeit. Lässt sich unabhängig von der Situation und der Gestaltung des Reizes eine Gleichförmigkeit menschliches Verhalten beobachten, dann gründet, so sagen wir, solches Verhalten in der Persönlichkeit oder dem Charakter des betreffenden Menschen, und haben wir es mit einem charakterbedingten Verhalten zu tun, das von inneren Kräften mitbestimmt wird.

Ein zweites Erkennungsmerkmal charakterbedingten Verhaltens ist der umfassende Anspruch des inneren Wollens, alle Lebensäußerungen mitzubestimmen. Wenn jemand zum Beispiel einen pedantischen Charakter hat, dann bedeutet dies, dass sich sein gesamtes Verhalten durch etwas Pedantisches auszeichnet; sein Denken ist pedantisch, sein Arbeitsstil, seine Beziehungsgestaltung, seine Religiosität, sein Umgang mit sich selbst, seine Moralität – in allem zeigt er etwas typisch Pedantisches.

Ein drittes Erkennungsmerkmal ist, dass sich diese Charakterorientierung auch dann zeigt, wenn sie nicht erforderlich oder gar unangemessen ist. Um an dem eben genannten Beispiel zu bleiben: Eigentlich will die Freundin ihre Beziehung zu ihrem Freund ganz gelöst und locker gestalten und gibt sich der Freund auch ganz locker, doch sie schafft es nicht, aus ihrer Haut zu schlüpfen und *nicht* pedantisch zu sein. Sie muss alles genau wissen und ist ziemlich pingelig. So ist sie eben – und dies sehr zum Leidwesen des Freundes. Was ihr freilich bei ihrer Pedanterie nicht bewusst ist, ist – um nur *eine* Möglichkeit zu nennen – eine tief reichende Verlustangst, die sie zu ihrer Pedanterie treibt. Sie weiß nur, dass



sie alles genau im Griff haben muss und findet dies auch richtig so.

Charakterbildungen zeichnen sich immer dadurch aus, dass sie das gesamte Verhalten eines Menschen, also sein Denken, Fühlen und Handeln typisch machen und dass sich das Charakteristische auch dort durchzusetzen versucht, wo es nicht angemessen und angebracht ist, sondern sogar kontraproduktiv ist. Oft ist bei Charakterbildungen etwas Unbewusstes am Werk, das nicht zu Bewusstsein kommen darf und nur in einer entstellten Form – nämlich als Reaktionsbildung – zum Vorschein kommt. Bei unserem Beispiel mit der Pedanterie haben wir angenommen, dass mit jedem Beziehungswunsch unbewusst eine Verlustangst einhergeht, so dass mit der pedantischen Charakterbildung die Verlustangst gebunden wird, aber nicht mehr selbst spürbar ist.

Im Zusammenhang mit der Frage des garantierten Grundeinkommens interessieren wir uns also in erster Linie dafür, welche Wirkungen eine solche Grundsicherung des Lebens und der Würde des Menschen auf das charakterbedingte Verhalten hat bzw. umgekehrt, wie ein charaktergesteuertes Verhalten mit dem Angebot und der Möglichkeit eines garantierten Grundeinkommens umgeht. Da wir nicht jeden einzelnen Menschen auf die Couch legen können, bedarf es eines sozialpsychologischen Ansatzes, der nach dem charakterbedingten Verhalten vieler Menschen fragt. Eben dies hat Erich Fromm getan.

*b) Mit Lust tun, was die Gesellschaft zu ihrem Funktionieren braucht: gesellschafts-charakterliches Verhalten*

Die Tatsache, dass menschliches Verhalten von inneren Strebungen und Orientierungen disponiert wird, ist für Erich Fromm der Ausgangspunkt gewesen, nach solchen Charakterbildungen zu suchen, die sich in bestimmten Zeiten und unter bestimmten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umständen bei vielen Menschen beobachten lassen. Er hat sie „Sozial-Charaktere“ oder – genauer – „Gesellschafts-Charakterorientierungen“ genannt. Für Fromm bildet jeder Mensch auch einen oder mehrere Gesell-

schafts-Charaktere aus, also innere Wollensstrukturen, die sich aus dem gesellschaftlichen Zusammenleben und den ökonomischen Erfordernissen ergeben.

Die Funktion des Gesellschafts-Charakters eines Menschen ist zunächst die gleiche wie die für jeden Einzelnen typische individuelle Charakterbildung: Sie macht das Verhalten dieses Menschen konsistent und gleichförmig. Seine entscheidende Bedeutung aber hat der Gesellschafts-Charakter darin, dass er viele Menschen in ähnlicher Weise denken, fühlen und handeln lässt und deshalb ganz wesentlich zum Zusammenhalt einer Gesellschaft beiträgt. Der Gesellschafts-Charakter ist sozusagen der psychologische Kitt, mit dem eine Gesellschaft oder eine gesellschaftliche Gruppierung zusammengehalten wird. Sie lässt den Einzelnen und die vielen Einzelnen das mit Lust und Leidenschaft tun, was sie für das Funktionieren von Wirtschaft und Gesellschaft tun sollen.

Das, was dieser Gesellschafts-Charakter unbewusst und bewusst will, hängt dabei ganz entscheidend davon ab, was eine bestimmte Gesellschaft und Wirtschaft zu ihrem eigenen Funktionieren an menschlichen Eigenschaften braucht. Unter autoritären Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen entwickelten viele Menschen den Wunsch, sich einer Autorität zu beugen, unterwürfig zu sein und gleichzeitig Herrschaft auszuüben gegenüber jenen, die ihnen untertan waren – nach dem Muster „nach oben buckeln, nach unten treten“.

In der Zwischenzeit haben sich die Erfordernisse des Wirtschaftens und der Vergesellschaftung stark verändert, so dass im Allgemeinen autoritäre Charakterzüge wie Unterwürfigkeit, Selbstbeherrschung oder Dankbarkeit wenig gefragt und gefordert sind. Heute sind zum Beispiel Flexibilität oder Eigenverantwortung als Charakterzüge gefragt und geht es um eine das Verhalten der vielen Einzelnen bestimmende Orientierung, sich zu vermarkten, gut zur Darstellung zu bringen, selbstbewusst und selbstbestimmt zu sein und beim anderen gut anzukommen.

Die Frage, was vor allem die Vielen heute mit ihrem Verhalten leidenschaftlich erstreben, wird noch ausführlicher zu behandeln sein, denn nur so werden wir zumindest eine theoretische Antwort auf die Frage bekommen, was das ga-



rantierte Grundeinkommen mit dem Menschen macht und was die Menschen mit dem garantierten Grundeinkommen machen. Zuvor muss jedoch noch eine weitere Erkenntnis Fromms angesprochen werden. Als Psychologe erkannte Fromm, dass das, was Menschen zum gesellschaftlichen Gelingen erstreben, meist nicht mit dem identisch ist, was sie erstreben müssten oder tatsächlich erstreben, um menschlich zu gelingen. Wer gesellschaftlich erfolgreich sein will und den Bedürfnissen und Erfordernissen der Gesellschaft gerecht werden will, kann dies oft nur dadurch erreichen, dass er die Bedürfnisse und Erfordernisse, die für sein Gelingen *als Mensch* maßgeblich sind, vernachlässigt und sich von dem entfremdet, was ihn menschlich gelingen lässt, um *gesellschaftlich* gut angepasst und erfolgreich zu sein.

Fromm konstatiert für die meisten Gesellschaften und gesellschaftlichen Gruppierungen eine Diskrepanz zwischen dem, was für diese Gesellschaften gut und was für deren Menschen gut ist. Mit einem solchen normativen Moment machte sich Fromm natürlich bei den Soziologen keine Freunde. Das normative Moment resultiert aus der psychologischen Erkenntnis, dass Menschen psychisch und körperlich erkranken, wenn ihr Gelingen durch die Anpassungsleistungen an das gesellschaftliche Zusammenleben zu sehr behindert oder gar vereitelt wird, und hat mit Moral und ethischen Setzungen nichts zu tun. Was lässt den Menschen – psychologisch gesehen – gelingen und misslingen?

*c) Was lässt den Menschen – psychologisch gesehen – gelingen und misslingen?*

In der Psychologie gibt es einen weit gehenden Konsens darüber, dass der Mensch einem Entwicklungsprozess unterworfen ist, der sich durch das Wachstum und die Entfaltung eigener Fähigkeiten und Kräfte auszeichnet. Mit Hilfe dieser aus ihm selbst hervorgebrachten und deshalb „produktiven“ Kräfte macht sich der Mensch von ich-fremden Größen und Fertigkeiten mehr und mehr unabhängig. Er vermag zunehmend autonom und selbstbestimmt zu leben und entwickelt in wachsendem Maße eine Kreativität und Eigenaktivität, die sich in *eigenem* Denken,

*eigenem* Fühlen, *eigenem* Können, *eigenem* Interesse, *eigenem* Wollen, *eigenem* Urteilen, *eigenem* Entscheiden artikuliert und ihm ein Bezogensein auf sich und andere mit Hilfe seiner *eigenen* motorischen, sensorischen, affektiven, emotionalen und intellektuellen Fähigkeiten erlaubt.

Auch wenn sich menschliches Leben immer auch durch vielfältige Abhängigkeiten und Begrenztheiten auszeichnet, so kann dennoch psychologisch gesagt werden, dass gelingendes Menschsein mit der Praxis dieser „produktiven“ eigenen Kräfte einhergeht und sich empirisch als „seelische Gesundheit“ manifestiert. Oder anders formuliert: Seelisch gesund und charakterologisch produktiv orientiert ist *der* Mensch, der das Bezogensein auf sich, die Wirklichkeit und andere Menschen mit seinen produktiven Eigenkräften zu gestalten imstande ist. Entscheidend ist immer, dass beim Denken, Fühlen und Handeln etwas aus dem Menschen selbst hervorgeht und dass also die dem Menschen eigenen Kräfte praktiziert werden.

Dieses Merkmal gelingenden Lebens liegt immer dann in einer verinnerlichten und habitualisierten Form vor, wenn es zur Ausbildung einer *produktiven* Charakterorientierung kommt. Erich Fromm hat im Laufe seines Lebens ein charakterbedingtes Verhalten auf Grund einer produktiven Orientierung mit verschiedenen Begriffen zu fassen versucht: Anfangs nannte er ein solches Verhalten „spontane Aktivität“ oder „Spontanität“ (weil es eben „sua sponte“, aus eigenen Antrieb erwächst; auch sprach er von „innerer Aktivität“, von „Kreativität“ und „Selbsttätigkeit“, bevor er 1947 den (im Deutschen etwas unglücklichen) Begriff der „Produktivität“ („productivity“) einführte, um zu verdeutlichen, dass ein solches Verhalten aus den Eigenkräften des Menschen „hervorgeführt“ wird.

Dass produktives Denken, Fühlen und Handeln immer etwas ist, das aus dem Menschen hervorgeht und nicht etwas, das in den Menschen hineingeht und konsumiert wird, hat Fromm gegen Ende seines Lebens noch mit der Unterscheidung zwischen einer Orientierung am Haben und der am Sein verdeutlicht. Wer sich am Haben orientiert, strebt immer danach, etwas zu bekommen, zu besitzen, sich anzueignen,



über etwas zu verfügen, etwas zu gebrauchen oder zu konsumieren, um *dadurch* (und nicht auf Grund seiner Eigenkräfte) zu *sein* – zu denken, zu fühlen und zu handeln. Ein am Haben orientiertes Denken, Fühlen und Handeln geht nicht aus dem Menschen selbst hervor, sondern orientiert sich am Außen, am Angebotenen und an dem, was in den Menschen hineingehen kann. Eben diese Orientierung am Haben ist für eine konsumistische Lebenspraxis typisch. Bei ihr nämlich lässt sich ein permanent wirkendes inneres Streben beobachten, sich an dem zu orientieren, was in den Menschen hineingeht.

Orientierung am Sein meint nichts anderes, als dass der Mensch sein Eigensein und seine Eigenkräfte zu praktizieren und optimal aus sich hervorzuführen versucht. Eine solche produktive Orientierung ist noch an anderen Wirkungen erkennbar: Wer seine Eigenkräfte aktiviert, dessen Verhalten zeitigt eine ihn selbst und seine Umwelt aktivierende Wirkung, während die konsumistische, am Haben orientierte Lebenspraxis eine passiv machende Wirkung hat. Eine damit zusammenhängende, ebenso eindrucksvolle Wirkung zeigt sich beim Vollzug der jeweiligen Lebenspraxis: Wer in haben-orientierter, konsumistischer Weise denkt, fühlt und aktiv ist, verbraucht beim Denken, Fühlen und Handeln psychische Energie, während dem am Sein Orientierten Energie zuwächst und sein Denken, Fühlen und Handeln ihn psychisch wach macht.<sup>3</sup>

Die für das Frommsche Denken zentrale Unterscheidung zwischen produktiver und nicht-produktiver Charakterorientierung, zwischen Orientierung am Haben und Orientierung am Sein, ist so gefasst, dass die nicht-produktive, konsumistische Orientierung eine Entfremdung des Menschen von seinen primären Möglichkeiten der Entwicklung und Praxis seiner Eigenkräfte darstellt. Wenn also von Entfremdung im Sinne Fromms gesprochen wird<sup>4</sup>, dann ist damit die Entfremdung des Menschen von seinen produk-

tiven Möglichkeiten gemeint, nämlich aus seinen Eigenkräften zu leben und Wirklichkeit hervorbringend, pro-duktiv, kreativ zu gestalten.

Das am Haben orientierte, nicht-produktive Verhalten ist das Ergebnis einer Entfremdung des Menschen von seinen emotionalen, körperlichen und geistig-intellektuellen Eigenkräften. In dem Maße, als diese verkümmern, wird der Mensch abhängig von fremden, nicht-eigenen Kräften, die in ihn hineingehen müssen, die er sich aneignet, die er braucht und gebraucht. Ob ein solches Misslingen des Menschen-Möglichen vom Betreffenden auch als solches erlebt wird, hängt von vielen Faktoren ab. Gleiches gilt hinsichtlich des subjektiven Leidensdrucks und des Krankheitserlebens. Sie müssen vor allem so lange nicht wahrgenommen werden, als über konsumistische Kompensationsmöglichkeiten verfügt werden kann, und solange eine solche Art zu leben dem entspricht, was eine Gesellschaft zu ihrem eigenen Funktionieren und Gelingen braucht und deshalb von einer Mehrheit als „normal“ und „vernünftig“ angesehen wird.<sup>5</sup>

Damit sind wir wieder bei der Frage angelangt, welche Art der Lebenspraxis die gegenwärtige Gesellschaft gelingen lässt und ob und wie diese im Widerspruch zum Gelingen des Menschen steht, indem sie den Einzelnen dazu bringt, sich seiner Eigenkräfte zu entfremden.

### 3. Was lässt unsere Gesellschaft gelingen? Gegenwärtige Entfremdung

Jede Gesellschaft, die sich in den Dienst einer kapitalistischen Wirtschaft und Arbeitsorganisation stellt, orientiert sich an den Leitwerten kapitalistischen Wirtschaftens und braucht für ihre Stabilität und ihren Fortbestand Menschen mit einer Gesellschafts-Charakterorientierung, die zum Gelingen einer solchen Gesellschaft beiträgt. Das war bereits in einer autoritär organisierten Wirtschaft und Gesellschaft so und gilt auch für eine globalisierte, neoliberale Marktwirtschaft. Auch wenn die Wirtschaft uns glauben macht, nur für den Menschen da zu sein und zu seinem

<sup>3</sup> Zu weiteren Wirkungen vgl. R. Funk, *Ich und Wir. Psychoanalyse des postmodernen Menschen*, München (dtv 24444) 2005, S. 221-225.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu R. Funk, „Entfremdung heute. Zur gegenwärtigen Gesellschafts-Charakterorientierung,“ in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956) 12 / 2008, Tübingen (Selbstverlag) 2008, S. 55-66.

<sup>5</sup> Vgl. zu dieser von Fromm so benannten „Pathologie der Normalität“ E. Fromm, *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a), GA IV, S. 13-19.



menschlichen Gelingen beitragen zu wollen, so geht es kapitalistischer Wirtschaft immer um die Ausbeutung des Menschen zugunsten eines ökonomischen Gewinns und um das Erzielen einer Rendite.

Was sich – im Blick auf unser Thema – vor allem geändert hat, sind die „Gegenstände“ der Ausbeutung. Der Mensch wird nicht nur hinsichtlich seiner Arbeits- und Kaufkraft ausgebeutet. Kapitalistische Wirtschaft zielt heute vor allem darauf, sowohl die in ihr Tätigen als auch die Nutzer ihrer Produkte und Dienste ihrer körperlichen, psychischen und geistigen Eigenkräfte zu berauben und dazu zu bringen, alles Eigene aufzugeben und durch Angeeignetes zu ersetzen. In zunehmendem Maße werden Wirklichkeiten produziert, angeboten und verkauft, die bisher bevorzugt auf Grund der Praxis der Eigenkräfte hervorgebracht wurden. Angeboten und verkauft werden zum Beispiel Leidenschaften, Erlebnisse, Gefühle, Lebensstile, Sinn, Sinnlichkeit, Affekte, Persönlichkeit, Charisma, Zufriedenheit, Glück, Selbstbewusstsein, Geborgenheit, Wir-Gefühl, Vertrauen sowie all die eigenen Fähigkeiten, die heute als Kompetenzen angeeignet werden können.

Etwas zu erleben und ganz spannend zu finden, eigene Gefühlsmächte zu spüren, eigene Ideen zu haben, interessiert zu sein, sich kraftvoll zu erleben – all dies wird heute meist um Vieles eindrucksvoller konstruiert, produziert und angeboten. Dem Menschen wird zugleich suggeriert, es sei besser, sich solche Wahrnehmungen und Gefühle anzueignen, als sie durch die Praxis der Eigenkräfte selbst hervorzubringen, so dass getrost auf die Praxis der Eigenkräfte verzichtet werden könne.

Die Ausbeutung gerade der emotionalen und geistigen Eigenkräfte des Menschen ist in vollem Gange und führt in zunehmendem Maße dazu, dass Menschen vor allem dann zu Gefühlen fähig sind, wenn sie angebotene Gefühle mitfühlen können; sie spüren nur dann ein Interesse, wenn sie interessiert gemacht werden; oft erleben sie nur dann noch etwas, wenn ihnen etwas zum Erlebnis gemacht wird; einen eigenen Antrieb merken sie meist nur noch, wenn sie durch Stimulanzen angetrieben werden; ihr Denken beschränkt sich auf den Nachvollzug des von anderen Vorgelegten und im Internet zu-

gänglich Gemachten; ihre Persönlichkeit und Einzigartigkeit fühlen sie bevorzugt dann, wenn sie das zur Darstellung bringen, was sie bei Persönlichkeitstrainings gelernt haben.

Ich habe im Zusammenhang mit der Beschreibung des ich-orientierten Charakters<sup>6</sup> die beiden Möglichkeiten, Wirklichkeit zu erzeugen, mit den Begriffen „menschliches Vermögen“ und „gemachtes Vermögen“ verdeutlicht (und dabei die Frommsche Alternative „Haben oder Sein“ auf die in der Gegenwart virulente Frage der Wirklichkeitskonstruktion angewandt): Wo immer jemand seine körperlichen, seelischen und geistig-intellektuellen Eigenkräfte praktiziert, erzeugt er in seins-orientierter Weise Wirklichkeit, weil eine solche Wirklichkeitskonstruktion aus der Praxis menschlichen Vermögens hervorgeht. Wenn immer Wirklichkeit mit Hilfe der vom Menschen geschaffenen Produkte hergestellt wird, dann gebraucht der Mensch „gemachtes Vermögen“ bzw. eignet er sich dieses an. Sein „Sein“ hängt dann – zumindest in dieser Hinsicht – davon ab, dass er das gemachte Vermögen „hat“, sein Eigen nennen und über es verfügen kann.

Die gravierenden Folgen, die die heute allgegenwärtige Bevorzugung gemachten Vermögens gegenüber der Praxis der emotionalen und geistigen Eigenkräfte hat, sollte uns nicht übersehen lassen, welche positiven Möglichkeiten in der Aneignung und im Gebrauch gemachten Vermögens liegen, solange sie nicht die Praxis der emotionalen und geistigen Eigenkräfte zu ersetzen trachten. Tatsächlich gibt es die Möglichkeit, auf „gemachtes“ Vermögen zu setzen, seit der Erfindung der ersten Werkzeuge. Sie verhalf dem Menschen dazu, sich von vielen belastenden und lästigen Tätigkeiten zu befreien, für andere Möglichkeiten des Menschseins frei zu werden und Forschung, Wissenschaft und Technik zu entwickeln und kulturschöpferisch tätig zu sein.

Man denke nur daran, um im Erinnerungsbereich der Älteren unter uns zu bleiben, wie mühsam und zeitraubend der Waschtag noch vor zwei Generationen war. Was für den Waschtag von damals gilt, gilt heute für den Einsatz von Programmen zur Steuerung von Ferti-

<sup>6</sup> Vgl. R. Funk, *Ich und Wir*.



gungsprozessen oder zur Erstellung und Verwaltung eines Stundenplans in einer großen Schule. Was wäre Musik ohne den Einsatz der Elektronik? Wissenschaftliche Forschung ist heute unvorstellbar ohne den Einsatz gemachten Vermögens in Gestalt von Großrechnern, Simulationsprogrammen und Forschungssoftware.

Die Möglichkeit, auf „gemachtes“ Vermögen zu setzen, wurde mit Hilfe der digitalen Technik, der elektronischen Medien und der Vernetzungstechnik in den letzten Jahrzehnten ins Grenzenlose gesteigert. So vermag der Mensch heute wirklich um Vieles mehr, wenn er nicht auf sein eigenes menschliches Vermögen, sondern auf das Vermögen seiner Produkte setzt, das heißt auf das Vermögen von Technik und Techniken, Steuerungsinstrumenten, Manualen, Management-Programmen, Consultants und Ratgebern.

Es stimmt zwar, dass mit jedem Setzen auf gemachtes Vermögen auch der Verlust eines eigenen Erfahrungswissens droht und man mangels Praxis nicht mehr weiß, wie etwas geht und funktioniert. In vielen Fällen kann dieses allerdings schnell wieder angeeignet werden; eine gute Internet-Suchmaschine schafft in der Regel sofort Abhilfe. Problematischer hingegen ist die Abhängigkeit vom gemachten Vermögen, also das Angewiesensein auf das Haben. Aber auch hier gilt: Solange es um Instrumente, Techniken und Hilfsmittel geht, ist das Setzen auf gemachtes Vermögen – psychologisch gesehen – immer segensreich und fragwürdig zugleich, aber nicht wirklich die Existenz des Menschen bedrohend, es sei denn, andere Menschen werden als gemachtes Vermögen in Besitz genommen und/oder das gemachte Vermögen wird zum Fetisch (wie dies Fromm mit der charakterologischen Orientierung am Haben beschrieben hat).

Die hier geübte Kritik an der Bevorzugung des gemachten Vermögens auf Kosten der Praxis des menschlichen Vermögens propagiert deshalb weder ein Rousseau'sches „Zurück zur Natur“ noch spricht sie einer Technikfeindlichkeit das Wort. Und doch sehe ich als Psychologe das psychische Leben des Menschen massiv bedroht, wenn die Entwicklung sich fortsetzt und die Praxis des emotionalen und geistigen Vermögens durch gemachtes Vermögen in Gestalt inszenierten und virtualisierten Fühlens und Denkens ersetzt wird.

Ging für Marx mit der Entfremdung der Klassenkampf, die Ausbeutung des Arbeiters und seine Verarmung und „Verelendung“ im materiellen Sinne einher, so zeigt die sozialpsychologische Analyse der gegenwärtigen Entfremdungsdynamik, dass es heute vor allem um eine Verelendung und Verarmung aller Menschen in emotionaler und geistiger Hinsicht geht. Die Diagnose „seelische Verarmung“ gilt auch dann, wenn sich die Menschen in einer Welt voller Emotionen, Erlebnis- und Gefühlsangebote *bewusst* nicht als seelisch verarmt vorkommen, sondern als besonders selbstbewusst, kreativ, kontaktfreudig und sozial kompetent.

Wie sehr sie aber doch „seelisch verarmt“ sind, offenbart sich immer dann, wenn ihnen das gemachte Vermögen nicht zur Verfügung steht. Sie fühlen sich dann innerlich leer und von Gott und der Welt verlassen, antriebslos und gefühllos. Klinisch gesprochen zeigen sie die typischen Symptome einer Depression. Und wie sehr depressive Erkrankungen auf dem Vormarsch sind, zeigen die Statistiken der Krankenkassen.

Kein Mensch kann ohne Gefühle leben, weil das Gefühlserleben ihn nicht nur spüren lässt, dass er lebendig ist, einen eigenen Willen, eigene Wünsche und Abneigungen hat, sondern auch, dass er etwas unverwechselbar Eigenes ist – ein Individuum und ein Subjekt. Wenn Menschen durch ein kapitalistisches Wirtschaftssystem systematisch dazu gebracht werden, auf ihre ureigensten Gefühle zu verzichten, um an inszenierten angebotenen Gefühlen partizipieren zu können, dann verarmen sie innerlich und müssen diesen Mangel immer mehr durch den Konsum von inszenierten Gefühlswelten kompensieren, um sich über diese Belebung noch lebendig zu spüren. Damit aber hat die konsumistische Lebenspraxis eine neue Stufe erreicht.

Der entscheidende Punkt ist, dass auf diese Weise die Fähigkeit zum eigenen Fühlen und Denken verkümmert und immer weniger zur Verfügung steht und es schließlich zu einem folgenschweren Subjektwechsel kommt, der sich so beschreiben lässt: Ich mit meinen seelischen und geistigen Eigenkräften vermag wenig oder nichts; das produzierte und mir angebotene Denken und Fühlen – die gemachten Emotionen und Gedanken – vermögen hingegen um Vieles mehr. Wir werden nicht nur auf Schritt und Tritt



damit konfrontiert, sondern sind selbst davon überzeugt, dass alles, was wirksam ist, nicht das Ergebnis einer Aktivität von uns selbst ist, sondern aktiv vom Produkt ausgeht und also außerhalb von uns selbst zu finden ist. Der aus wirtschaftlichen Interessen angestrebten Enteignung des Menschen von seinem eigenen Denk- und Gefühlsvermögen entspricht deshalb immer häufiger bei den Konsumenten der Wunsch nach einer Selbstenteignung.

Wenn es aber keine emotionale Wahrnehmung des eigenen Selbst und dessen gibt, was ich und nur ich bin, wenn es keinen fühlbaren Zugang mehr zu dem gibt, was seinen Ursprung in mir und was seinen Ursprung nicht in mir hat, wenn es für mich keinen Unterschied mehr macht, ob *ich* aktiv bin oder die Musik, der Edele-Kamarkt oder „World of Warcraft“, wenn ich nicht mehr spüren kann, was ich selbst will und was ich auf Grund der Neukonstruktion meines Ichs wollen soll und wollen will, dann habe ich auch keine Möglichkeit mehr zu unterscheiden, ob ich frei, aktiv, kreativ, glücklich, traurig, interessiert bin oder mit Hilfe von Inszenierungs-, Virtualisierungs- und Suggestionstechniken dazu gemacht wurde.<sup>7</sup>

Fragen wir vor diesem Hintergrund abschließend nach Perspektiven des bedingungslosen Grundeinkommens angesichts heutiger Entfremdung.

#### 4. Das bedingungslose Einkommen angesichts heutiger Entfremdung

Wenn die vorstehende Analyse zutrifft, dann gilt: Das Reden über Entfremdung, der mit Leidenschaft geführte Kampf um die Befreiung des Menschen zu sich selbst, alle Anstrengungen, sich selbst verwirklichen zu können, frei zu sein und ohne Fremdbestimmung arbeiten, aktiv und tätig sein zu können – all dies macht keinen Sinn mehr, weil es keine emotionale und meist auch keine kognitive Basis mehr für ein solches Unter-

<sup>7</sup> Zur Entgrenzung des gemachten Vermögens auf die Persönlichkeit des Menschen und zu meiner Kritik daran vgl. R. Funk, *Der entgrenzte Mensch. Warum ein Leben ohne Grenzen nicht frei, sondern abhängig macht*, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) Januar 2011.

scheidungsvermögen und eine entsprechende Selbstwahrnehmung gibt. Es ist deshalb nur folgerichtig, wenn die Vordenker des gemachten Menschen von heute die Rede von der Entfremdung und Zielsetzungen wie Selbstverwirklichung, Selbsttätigkeit, Eigenaktivität usw. als Rhetorik von gestern, als pure Utopie oder als Nostalgie denunzieren.

Mit dem Verkümmern der Praxis eigenen Fühlens und Denkens geht den „Machern“ selbst, aber auch den „gemachten“ Menschen das Sensorium verloren, mit dem sie noch unterscheiden können, was aus ihnen hervorgeht und was in sie hineingeht, was ihre eigenen Gefühle und Gedanken und was angeeignete Gefühle und Gedanken sind. Von dorthier nimmt es nicht Wunder, dass sie auch die Unterscheidung zwischen produktiver und nicht-produktiver Orientierung für Relikte des Denkens von sogenannten Gutmenschen halten, denen es an Wirklichkeitssinn fehlt.

Ich spitze die Konsequenzen der Entwicklung hier bewusst zu, um deutlich zu machen, dass man beim Gros der Macher von heute auf keinerlei Verständnis für jene Vertreter eines garantierten Grundeinkommens hoffen kann, die mit dem Grundeinkommen die Idee verbinden, entfremdete und entfremdende Erwerbsarbeit zu überwinden mit dem Ziel, eine Arbeit zu ermöglichen, die auf die Praxis der Eigenkräfte des Menschen setzt und die Fähigkeit zur Eigenaktivität wiederbelebt. Arbeit ist für sie ausschließlich Umgang mit gemachtem Vermögen. Etwas anderes gibt es für sie nicht (mehr) und für ein anderes Verständnis von Arbeit gibt es für sie auch keine Plausibilität. Deshalb ist es nur konsequent, dass gesellschaftlich erfolgreiche Menschen in ihrer Erwerbsarbeit den besten Weg zur Selbstverwirklichung sehen.

Wenn die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens – von wenigen Ausnahmen abgesehen – kaum von der Macherseite Unterstützung erfahren dürfte, dann bleibt die Frage, ob man damit rechnen kann, dass die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens dazu beitragen kann, die Entfremdung des Menschen von sich, seinen Eigenkräften und von seiner Arbeit zu reduzieren. Dabei habe ich weniger die in der Bewegung „Grundeinkommen“ aktiven Menschen im Auge. Diese machen ja mit



ihrer kritischen Aktivität bereits deutlich, dass sie den Kontakt zu ihren emotionalen und denkerischen Eigenkräften nicht verloren haben, so dass sie sicher menschlich am meisten von einem bedingungslosen Grundeinkommen profitieren würden.

Die Frage ist vielmehr, ob man angesichts der gesellschafts-charakterologischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte damit rechnen kann, dass die Einführung eines garantierten Grundeinkommens zur Wiederbelebung und Stärkung der produktiven Eigenkräfte der Vielen führen würde. Ich verhehle nicht, dass ich diesbezüglich mehr Skepsis als Zuversicht habe. Die Ausführungen zur Art der Entfremdung des gegenwärtigen Menschen, nämlich der Entfremdung von seinem eigenen Denken und Fühlen, lassen bereits daran zweifeln, ob ein angemessenes finanzielles Auskommen daran etwas ändern würde.

Die Intensität, mit der eine auf die Produktion von Gefühlen und Erlebenswelten spezialisierte Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur die Entfremdung des Menschen von seinen Eigenkräften betreiben, lässt noch weniger hoffen. Denn mit dem Zugriff auf das, was zum Persönlichsten des Menschen zählt – sein eigenes Fühlen und sein eigenes Denken, das Unverwechselbare seiner Persönlichkeit –, schafft sie es, den Menschen auch seines Innenlebens zu enteignen und an den Tropf eines kapitalistisch organisierten Marktes zu hängen und ihn davon seelisch abhängig zu machen.

Vor allem aber sollte gesehen werden, dass die Erwerbsarbeit heute nur *ein* Faktor unter vielen ist, der die Entfremdung des Menschen befördert; ob Bildzeitung, didaktisch raffiniertes Infotainment oder erlebnisorientierter Unterricht, Kulturevents, Fernsehprogramme oder Urlaubsanimation – fast jede Kontaktnahme mit der Wirklichkeit verstärkt heute eine konsumistische Lebenspraxis, die die Enteignung eigenen Fühlens und Denkens befördert.

Angesichts einer solchen Übermacht entfremdender Kräfte sollten die Erwartungen nicht zu hoch gesetzt werden, dass die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens daran viel ändert. Solange nicht noch ganz andere Veränderungen dazu kommen, liegt die Vermutung näher, dass die zur Verfügung stehenden

Mittel bei den meisten eine vor allem eventkonsumistische und deshalb nicht-produktive Lebenspraxis befördern.

Um meine Bedenken in eine streitbare Formulierung zu bringen: Ein in Wirklichkeit depressiver und an Gefühllosigkeit leidender Mensch wird mit mehr Geld nicht gefühlfähiger; vielmehr wird er versuchen, seine Gefühlsleere nicht spüren zu müssen und das Geld dafür ausgeben, an angebotenen Gefühlen teilhaben zu können.

Diese Skepsis resultiert aus psychologischen Überlegungen und bezieht sich auf die Frage, ob die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu mehr menschlicher Produktivität führen wird. Damit nehme ich nur zu einem Teilaspekt der Frage Stellung. Auch wenn ich die von nicht wenigen favorisierte menschlich-produktive Wirkung eines garantierten Grundeinkommens nicht teile, würde ich dennoch vor allem aus zwei Gründen für die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens plädieren:

Erstens, ein bedingungsloses Grundeinkommen ist geeignet, die *Ungerechtigkeitsdynamik zu stoppen*, die sich mit der neoliberalen Wirtschaftspraxis verschärft hat und zu einem immer schamloseren Profitstreben und einer entsprechenden Ausbeutung der auf Erwerbsarbeit Angewiesenen geführt hat. Diese Ungerechtigkeitsdynamik bringt es neben anderen Gründen (wie etwa die demographische Entwicklung) mit sich, dass das herkömmliche soziale Sicherungssystem, wie es auf Druck der Arbeiterbewegung unter Bismarck eingeführt wurde, keine Zukunft haben kann. Wir alle werden im Moment Zeugen, dass massiv unbefristete Stellen in befristete Stellen verwandelt werden und verstärkt auf Leiharbeit zurück gegriffen wird – auch und gerade bei öffentlichen Arbeitgebern. Wo bleibt bei einer solchen Risikoverteilung zuungunsten des Arbeitnehmers die Gerechtigkeit?

Zum Zweiten würde ich für die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens plädieren, um den sowieso benachteiligten, weil am Gewinnersystem nicht beteiligten Menschen einen Teil ihrer *Würde wieder zurück* zu geben. Den jetzt entwürdigenden Kontrollsystemen, die Bedürftigkeit nachweisen zu müssen, wäre gerade bei einem bedingungslosen Grundeinkommen der Boden entzogen. Auch würde einer



Praxis ein Riegel vorgeschoben, bei den Verlierern den Sparstift anzusetzen und sich gleichzeitig hochethische Gedanken machen zu können, ob man eine CD mit Daten von Steuerflüchtlingsen ankaufen darf und nicht.

Das Gefühl, gegen ein ungerechtes System ohnmächtig zu sein und als Bedürftiger immer dem Generalverdacht ausgesetzt zu sein, sich mit betrügerischen Absichten staatliche Hilfe erschleichen zu wollen, erzeugt in den Betroffenen Wut- und Rachegefühle, die sich allerdings meist weniger in einem erhöhten Aggressionspegel artikulieren, sondern sich in abgewehrter Form als Politikverdrossenheit, Apathie und einer verstärkten Depressivitätsneigung manifestieren. Oft lösen sie auch Angstzustände aus, die das Ausleben der Wut- und Rachegefühle verhindern sollen.

Mehr Gerechtigkeit und die Rücknahme der Entwürdigung eines Großteils der Bevölkerung sind psychologisch nicht zu unterschätzende psychische Effekte, die ein garantiertes Grundeinkommen mit sich bringen würde. Ich würde sie höher ansetzen als den durchaus auch zu erwartenden negativen Effekt, nämlich dass ein bedingungsloses Grundeinkommen regressive Tendenzen verstärkt, die Passivität der Einzelnen fördert und einer Anspruchshaltung Vorschub leistet, bei der der Staat zur alles besorgenden, bedingungslos liebenden Mutter wird, die für jeden Bürger aufzukommen hat.

Insgesamt aber möchte ich noch einmal unterstreichen, dass die gegenwärtige Entfremdungsproblematik durch ein garantiertes Grundeinkommen nicht wesentlich entschärft wird. Für deren Überwindung sind noch ganz andere, auch schmerzvoll erlebte Veränderungen der Lebenspraxis nötig. Um die notwendigen Schritte auf den Einzelnen hin wenigstens anzudeuten, müsste zuerst einmal der Leidensdruck zugelassen werden, der entsteht, wenn wir nicht auf die Möglichkeiten der konsumistischen Belegung von Außen bauen, sondern auf Entzug gehen und unsere Gefühlsleere und innere Leblosigkeit zu spüren beginnen. In dieser Situation gibt es Tausende Versuchungen, dem Fremdheitsgefühl zu entkommen. Es zuzulassen, in die Krise zu kommen, daran zu leiden und sich darüber mit anderen auszusprechen, wird meist damit belohnt, wieder Spuren der eigenen Gefühle und

anderer Eigenkräfte zu entdecken und diese wieder zu praktizieren.

Geht es um die Förderung eines solchen Prozesses auf gesellschaftlicher Ebene, dann sind die gegenwärtige Praxis des Wirtschaftens, des sozialen Miteinanders, der Gesetzgebung und Rechtsprechung, der politischen Organisation ebenso auf den Prüfstand zu stellen wie das Nachrichten-, Erziehungs- und Bildungssystem sowie der Unterhaltungs- und Kulturbetrieb. Fromm hat hierzu in drei Büchern entsprechende Vorschläge gemacht, zunächst 1955 in dem Buch *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (GA IV), dann 1968 in dem Buch *Die Revolution der Hoffnung* (GA IV) und schließlich 1976 in Teil III des Buches *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft* (GA II).<sup>8</sup>

Sicherlich lässt sich eine solche Veränderung der Lebenspraxis weniger angstbesetzt angehen, wenn es eine garantierte materielle Grundsicherung des Lebens und damit eine größere Freiheit gibt, sich auf das Wagnis einer anderen Lebenspraxis einzulassen. Insgesamt spielt dabei das bedingungslose Grundeinkommen aber nicht selbst eine verändernde, sondern eher eine Veränderungen begünstigende Rolle.

---

<sup>8</sup> Über die dort gemachten Vorschläge hinaus scheint mir heute wichtig, (1) dass Kritik und kritisches Denken und Ausdrucksweisen negativ erlebter Wahrnehmungen, vor allem negativer Gefühlswahrnehmungen (wie Gefühle von Angst, Schuld, Scham, Hilflosigkeit, Ohnmacht) eine eigene öffentliche Förderung (etwa durch finanziell geförderte Medien und Einrichtungen) erhalten; (2) dass der bürgerliche Ungehorsam die gleiche öffentliche Wertschätzung erfährt wie das bürgerschaftliche Engagement; (3) dass die Anwendung suggestiver Techniken wie Medikamente oder Drogen kontrolliert wird; (4) dass der bevorzugte Aufenthalt in virtuellen Parallelwelten als Flucht aus einer unerträglichen Realität gesehen und öffentlich entsprechend gewertet wird und (5) dass die gefühlsmäßige Selbstwahrnehmung zu einem Erziehungs- und Bildungsziel gemacht wird.